## **Hölderlins wichtigster Herausgeber**

VON ROLAND REUss, Heidelberg



„Im Zweifel gilt Sinn“ – das war das Motto, unter das man das editorische Werk des vergangene Woche gestorbenen Hölderlin-Herausgebers Dietrich Sattler insgesamt stellen kann. Die von ihm im Verbund mit KD Wolff und Michel Leiner 1975 im Frankfurter Verlag Roter Stern (später Stroemfeld/Roter Stern) begonnene „Frankfurter Hölderlin Ausgabe“ setzte auf größtmögliche Transparenz der Quellendokumentation. Sie tat dies nicht nur aus dem Motiv einer Demokratisierung des Zugangs zur literarischen Überlieferung des Hölderlin’schen Nachlasses heraus, sondern auch motiviert durch die Phantasie, dass noch die nebensächlichste Tintenspur bis hin zum Strich mit fast tintenleerer Feder an der Bedeutung des poetischen Textes partizipierte.

Faksimilierung und damit Überprüf­barkeit der editorischen Entscheidungen wurde hier erstmals – eine der vielen Neuerungen in der Editionsphilologie, die mit der Hölderlin-Ausgabe Sattlers sich Bahn brach – essenzieller Bestandteil der wissenschaftlichen Darstellung, und allein die Insistenz darauf hat in den späten Siebzigerjahren schon gereicht, Widerstände der etablierten Hölderlin-Institutionen (Hölderlin-Gesellschaft, Hölderlin-Archiv in der Württembergischen Landesbibliothek) auf den Plan zu rufen. Nicht wurde gutgeheißen, dass hier aus einer „linken“ Ecke das Deutungsmonopol der früheren Ausgaben infrage gestellt wurde, und ­folgerichtig überziehen die Anfänge der Frankfurter Hölderlinausgabe Obstruktionsversuche des Hölderlin-Establishments.

Die Skeptiker waren beschämt

Ihr Voranschreiten sollte verhindert, Sattler (und sein Verlag) entmutigt werden. Von der anfänglichen Ablehnung, gute reproduktionsfähige Vorlagen für die Faksimiles anzufertigen, bis zur Weigerung der Stadt Homburg v. d. Höhe, für das Farbfaksimile des Homburger Foliohefts (der wichtigsten Sammelhandschrift Hölderlins) die Abbildungen herstellen zu lassen, reichten die Versuche, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Hölderlins Werk zu verhindern.

Sie scheiterten damals nicht nur an der Hartnäckigkeit des Herausgebers, sondern auch an einer wachen Publizistik, die das Skandalöse der Verhinderungsversuche brandmarkte, sodass 1986 die epochale Edition des Foliohefts doch erscheinen konnte. Sattler, von denen, die vermeinten, die Zunft zu repräsentieren, mit großem Dünkel verfolgt, konnte von da an, durch seine und des Verlags Willensstärke befördert, die Ausgabe ohne dergleichen Schikanen vorantreiben. 2008 lag sie ab­geschlossen vor. Die Skeptiker standen beschämt, die Hölderlin-Forscher beglückt vor diesen zwanzig Bänden, die nicht nur das Bild Hölderlins radikal veränderten, sondern auch die editorische Erschließung von ­Autorenhandschriften auf ein bislang nie gekanntes Niveau hoben.

Sattler, der als Werbegrafiker (ohne Abitur) in Kassel arbeitete, als sein späterer Verleger KD Wolff ihn kennenlernte, war gewiss kein einfacher Zeitgenosse, aber wahrscheinlich einer der frucht­barsten. Seine Originalität und seine alle Details erschließenden handwerklichen Fähigkeiten waren für jeden, der mit ihm Umgang hatte, stupend, und wie auch immer provozierend seine Überlegungen, Deutungs- und Datierungshypothesen waren, sie brachten stets die Gedanken seiner Gesprächspartner in Bewegung. Er war der Erste, der – bewaffnet zunächst mit einem IBM-Composer, dann mit dem Computer – standgenaue Umschriften komplizierter Handschriften anfertigte, ja anfertigen musste, weil konventionelle Setzer diese Aufgabe im Falle Hölderlins gar nicht hätten leisten können. Die ­deutsche Philologie nach dem Kriege verdankt ihm wahrscheinlich mehr als jeder anderen Person. Dass er, autochthon und autonom – trotz der lang anhaltenden Feindschaft der Institutionen und der Mächtigen, die ihnen vorstanden –, ge­leistet hat, was, wie wir dank seiner wissen, zu tun war, ist ein Monument der ­Willensstärke und Kraft. Und ein Geschenk an die Nation. Mir hat allein schon seine Existenz Mut gemacht, und das wird bleiben, wie die Meisterschaft, die in seiner Ausgabe Gestalt wurde. Ich bin ihm dankbar.

Quelle: F.A.Z.